

Nr. 11595. Wien, Donnerstag, den 3. December 1896

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

3. Dezember 1896

1 Zum hundertsten Geburtstag Karl Loewe's.

Ed. H. Am 30. November d. J., genau hundert Jahre nach Karl Loewe's Geburt, ist in Kiel das Denkmal des geist- und gemüthvollen Balladen-Componisten enthüllt worden. Es fügte sich schön, daß Eugen, der vor Guranehmste Interpret Loewe'scher Gesänge, gleichzeitig in Wien eintraf und seinem Lieblings-Componisten eine glänzende Huldigung darbringen konnte. Er hat gestern im Bösendorfer-Saale ein eigenes „Loewe-Concert“ gegeben, dessen Programm, ausschließlich aus Loewe'schen Gesängen gebildet, eine zahlreiche Hörerschaft entzückte. Loewe's Balladen sind bei seinen Lebzeiten fast nur im häuslichen Kreise von begabten und begeisterten Dilettanten gesungen worden. Schon im Jahre 1842 klagte R. (in seiner Schumann Kritik des Oratoriums „Huß“), daß Loewefast schon zu den Verschollenen gehöre, trotz seiner regen, fortgesetzten Productivität. In der That verlebte Loewe seine letzten zwanzig Jahre wie ein Geheimniß und sein Tod (1869) erregte wenig Aufmerksamkeit. Bei uns haben in den Fünfziger-Jahren zwei warmherzige Sänger, deren Namen aber kaum über Wienhinausgedrungen, Ernst und Rudolph Förchtgott, mit ihren Panzer Vorträgen für Loewe bescheidene Propaganda gemacht. Mit diesen Beiden sind auch Loewe's Balladen in Wien verstummt für lange Zeit. Da traten im Jahre 1882 in Berlin einige Kenner und Verehrer des Meisters zusammen und stifteten auf Anregung des Predigers Dr. Max einen eigenen „Loewe-Verein“. Ihr Werk begann Runze schnell schöne Früchte zu tragen. Unter den Sängern war es vor Allen Meister, dessen Vortrag Gura Löwe'scher Balladen allerwärts zündete und heute noch, wo bereits sein Sohnals Opernsänger wirkt, unübertroffen dasteht. Nächst Gurasind insbesondere Georg in Henschel London und Albert in Bach Edinburgh seit Jahren als treffliche Loewe-Sänger rühmlichst thätig. Alle drei Sänger haben nicht blos musikalisch zu Loewe's Ruhm beigetragen, sondern auch in klingender Münze sehr reichlich zu seinem Denkmal. Die jetzt von der Jubiläumsfeier sich fortpflanzende Bewegung führt uns auch eine wenig verbreitete interessante Schrift in Erinnerung: die von C. H. Bitter herausgegebene Selbstbiographie Karl Loewe's.

Sie ist allerdings nicht „Selbstbiographie“ in vollem Umfang und strengem Sinne. Nur die erste Abtheilung des Buches enthält eine von Loeweselbst dictirte Erzählung seines Lebens; sie bezieht sich wesentlich auf seine Jugendgeschichte bis zur Uebersiedlung nach Stettin. Ueber sein späteres Leben erfahren wir das Wichtigste aus einer Reihe chronologisch zusammengestellter Briefe, welche die zweite Abtheilung des Buches bilden. Eine dritte Abtheilung endlich bringt uns die Aufzeichnungen der Tochter Loewe's über seine letzte Lebenszeit.

Johann Karl Gottfried Loewewurde, das Jüngste von zwölf Geschwistern, am 30. November 1796 in dem Städtchen Löbejün bei Halle geboren. Von seinem Vater, der

dort Cantor und Lehrer war, erhielt er eine streng religiöse Erziehung und die Grundlage seiner musikalischen Bildung. Das schöne, tiefe Gemüth Loewe's verräth sich schon in der Weise, wie er von seiner arbeitsamen und doch so glücklichen Kindheit erzählt. Er mußte überall wacker mithelfen im Hause, einkaufen, Wasser tragen, Kartoffeln ausgraben, sogar den Pferdemist aufsammeln, der im Obstgarten als Dünger verwendet wurde. „Mit welchem Vergnügen,“ ruft er aus, „ruhte ich während der warmen Sommernächte in den kleinen Strohhüttchen, in denen ich das reifende Obst bewachen mußte!“ Die schönsten Stunden brachten ihm aber die Winterabende. „Wenn die Mutterden ganzen Tag unermüdlich für uns geschafft hatte und der Abend zu dunkeln begann, dann setzte sie sich an den großen Ofen, mein Platz war zu ihren Füßen und meinen Kopf legte ich in ihren Schoß. So saßen wir eine zeitlang halb träumend da. „Jetzt laßt mich gehen,“ sagte sie dann zum Vater und zu den Geschwistern, und dann fing sie, die ich vor Allen liebte, an zu erzählen — wunderschöne Erinnerungen aus ihren Jugendjahren, alte, längstverklungene Geschichten, die noch immer wie seltsame Märchen vor meiner Seele stehen. Meine Augen streiften dann oft aus den Fenstern unserer Wohnstube, die auf einen alten, verfallenen Kirchhof hinausgingen, über dessen zerfallende Hügel und morsche Kreuze hinaus und gruben sich in das dunkle Laub der alten Linden ein. Wenn so die Mutter endlich still geworden war und ich mich fester an ihre Knie drückte, dann pflegte ich auch zu bitten: „Mama, nun spiele noch etwas“; dann nahm sie lächelnd die Violine, mit der mein Vater in der Schule den Gesang leitete, und spielte auf ihr die schönsten Melodien. Nie hatte sie Unterricht im Violinspiel gehabt, doch sang ihr Ton mir so tief ins Herz hinein!“ Diese Jugend-Eindrücke fühlen wir wie ein fernes Echo aus manchen der schönsten Balladen Loewe's nachklingen.

Sehr hübsch schildert er auch sein Leben als Chorschüler in der kleinen, stillen Residenz. „Dieser Köthen aus sechzehn Schülern bestehende Chor mußte durch dreimaliges Singen auf den Straßen, vor den Thüren der wohlhabenderen Einwohner seine Existenz ersingen. Die abenteuerliche, althergebrachte Tracht dieser kleinen Sänger bestand aus einem dreieckigen Hut und einem langen schwarzen Mantel, vom Hinterkopf herab hing aber ein ehrwürdiger Zopf.“ Von Köthen kam der dreizehnjährige Loewe nach Halle, wo der alte, berühmte Theoretiker Türk sich eifrig der musikalischen Ausbildung des Knaben widmete. Nach Türk's Tod wendete er sich wieder den wissenschaftlichen Studien zu und bezog 1817 die Universität, um nach dem Lieblingswunsche seines Vaters Theologie zu studiren. In diese Studentenzeit fallen seine ersten Balladen, welche sein intensives und eigenartiges Talent bereits vollständig offenbarten. Seine Bekanntschaft mit C. M. Weber und Hummel verhalf ihm im Jahre 1820 zu einer Anstellung in Stettins Musikdirector, Cantor an der Jacobskirche und Gymnasial-Lehrer. Nun führte er auch seine Braut, Julie v. Jacob, heim. In Stettin blieb er bis zum Jahre 1864, also volle 44 Jahre, in rastloser, fruchtbringender Thätigkeit. Er stiftete daselbst einen Gesangverein, bildete zahlreiche Schüler und machte sich um das Musikleben seiner neuen Heimat außerordentlich verdient. Sein vierjähriger Aufenthalt in dem weltentlegenen Stettin war nur durch kleinere Reisen unterbrochen, die er zur Ferienzeit unternahm, um in verschiedenen deutschen Städten seine Balladen vorzutragen und der Aufführung seiner Oratorien beizuwohnen.

Von diesen musikalischen Reisen Loewe's erhalten wir ein getreues, lebhaftes Bild durch die Briefe Loewe's. Sie sind größtentheils an seine zweite Frau gerichtet (die erste war ein Jahr nach ihrer Vermählung gestorben), außerdem an den Dichter L., den Pastor Giesebricht und einige andere intime Freunde. Wer in diesen Keferstein Briefen bedeutende Gedanken über Musik, eingehende oder auch nur eigenthümliche Urtheile über Künstler und Kunstwerke erwartet, dürfte nicht seine Rechnung dabei finden. Nicht entfernt sind diese Mittheilungen mit reichhaltigen Reisebriefen zu vergleichen; es sind Mendels'ssohn ganz eigentlich Familienbriefe und beschäftigen sich am meisten mit der Person des Schreibers selbst. Trotzdem machen diese

schlichten, warm empfundenen und lebhaft erzählten Mittheilungen einen günstigen Eindruck, denn sie sind der unmittelbarste Abdruck einer edlen, liebenswürdigen Natur. Ein besonderes Interesse für uns haben Loewe's Briefe aus. Sie überfließen fast vor Lob und Entzücken, so Wien glücklich fühlte sich Loewe in Wien. Er erfuhr an sich denselben eigenen Zauber, den Wienauf alle Tonkünstler zu üben pflegt; von Beethoven, der für „einige Monate“ nach Wien gekommen war und es zeitlängen nicht wieder verließ, bis auf den träumerischen, stillen, der Schumann mir im Januar 1847 gestand, er würde sich am liebsten in Wien bleibend niederlassen, wenn er da einen fruchtbaren Wirkungskreis fände.

Loewe kam nach Wien im Juli 1844. So gewaltig hat sich seither Vieles verändert, daß man mitunter seinen Augen nicht traut. So reist Loewe zum Beispiel fünf Tage lang von Prag nach Wien (über Znaim); „unter fünf Tagen,“ schreibt er, „ist die Reise nicht möglich, wenn man sich nicht über die Gebühr anstrengen will.“ In Wien findet er das Leben „billig, auch wenn man sich nichts abgehen läßt!“ Sein Mittag mal mit Wein kostet einen Drittelpfennig und ist so ausreichend, daß er „mit dieser Malzeit, zwischen zwei und drei Uhr genossen, vollständig befriedigt zu Bette gehen kann“. Er beneidet die Wiener, welche nur zehn Stunden (!) zu fahren brauchen, um ihre Villen zu erreichen. Zuerst besucht Loewe Frau v. Goethe deren Sohn Walther sein Schüler gewesen; sie gehen mit einander zu Dr. Becher, Professor Fischhof und anderen Musik-Notabilitäten. Am meisten gefällt sich Loewe in dem gastfreien, anregenden Hause des Hofrates Vesque v. Püttlingen (Hoven), wo ihm zu Ehren eine Soirée gegeben wird. „Alles brannte auf meinen Vortrag,“ schreibt Loewe seiner Frau, „und das ist wahr, die Wiener verstehen mich und verstehen auch zu hören; sie sind so gespannt aufmerksam! Die Domestiken werden gewarnt, von Außen nicht die Thür berühren zu lassen, und es röhrt sich kein Auge im Kopfe. Ich sang „Der Wirthin Töchter“, „lein Heinrich der Vogler“, „Die nächtliche Heerschau“ und das „Hochzeitslied“. Mein Ruf breitet sich hier nach und nach aus. Wenn ich einen Winter hier zu bringen könnte, würde mir vor den schönsten Erfolgen nicht bange sein. Wäre ich zehn Jahre jünger, dann bliebe ich hier, aber so ist es nichts mehr für mich. Ich sehe in Wien nur bestätigt, was mir sonst immer klar ahnte, daß ich von vornherein in größere Verhältnisse hätte eintreten müssen. Vesquesang auch sechs seiner Lieder von Heinemit einer angenehmen Stimme, geistreichem Vortrag und vortrefflichem Spiel. Unter den Herren, die ich hier kennen lernte,“ erzählt Loewe weiter, „befindet sich auch ein junger, talentvoller Referendarius, der die Zither sehr artig spielt. Es ist dies ein Instrument, das ich noch nicht kannte; er heißt Alexander und will mir einen Opern-Text schreiben: „Don Baumann Quixote“. Baumann glaubt, daß ich eine ungeheure Ader für komische Musik in mir habe; das wäre ihm mächtig im „Hochzeitslied“ klar geworden. Er gilt viel bei Hofe; dabei ist er bildhübsch, hat zu Allem Talent, ist witzig, geistreich und sehr gebildet.“ Auch die materiellen Genüsse weiß Loewe zu würdigen, und genau wie Robert nach Schumann einem Diner bei Vesque schreibt, „von solcher Kochkunst hatte ich bisher keinen Begriff“, bekennt Loewe den „Respect“, den er bei Vesque's Schwiegervater, Herrn v. Plappart, vor der Wiener Küche bekommen. Vesque und Baumann führen ihn nach Vöslau zur Frau v. Pereira, wo „einige seiner schönen Compositionen ganz Dessauer herrlich sang“. Am 8. August, Mittags, gab Loewe in Streicher's Claviersalon ein Privatconcert vor hundert bis zweihundertzwanzig eingeladenen Zuhörern, da ein öffentliches Concert nicht zu Stande zu bringen war. „Die Wiener sind herrliche Leute, aber sie sagen in ihrer gemüthlichen Art: Zur Sommerszeit könnte auch Gott Vaterein Concert geben, es „kam Kaner“. Ruhm, Ehre und Freude genießt Loewe vollauf in Wien, er bedauert nur, nicht fünfzehn Jahre früher hingekommen zu sein: „Ihr herrlichen Wiener habt von mir nur noch einen Nachklang vergangener Tage.“ Mit schwerem Herzen nimmt er Abschied von Wien, um über Linz, Prag und Dresden nach Stettin zurückzukehren.

Mit der Reise nach London im Sommer 1847 waren Loewe's künstlerische Wande-

rungen beendigt. Die Aufzeichnungen seiner Tochter Helene über Loewe's letzte Lebenszeit beschließen das Buch und vollenden uns das Bild dieser liebenswürdigen, eigenthümlich abgeschlossenen Künstlernatur. Loewe lebte in Stettin in angenehmen geselligen Verhältnissen; unter seinen intimen Freunden tritt besonders Ludwig hervor, der den Text der meisten Giesebrécht Oratorien Loewe's gedichtet hat. Nachdem Loewe im Jahre 1864 einen Schlaganfall erlitten, erfolgte seine Pensionierung. Er empfand sie als eine bittere Kränkung und faßte bald darauf den schweren Entschluß, Stettin zu verlassen und nach Kiel zu übersiedeln. Dort hat er, umgeben von der liebevollsten Pflege seiner nächsten Angehörigen, den Rest seines Lebens verbracht. Am 20. April 1869 machte ein zweiter Schlaganfall seinem Leben ein Ende. Loewe's zweite Frau ist im November vorigen Jahres, neunzig Jahre alt, in Unkel am Rhein gestorben, wohin sie mit ihrer Tochter und den Enkelinnen aus Kiel übersiedelt war. Die Freude ist ihr doch noch geworden, die Vorbereitungen zu dem Denkmal und die wachsende liebevolle Anerkennung ihres Gatten zu erleben.

Karl Loewe hat über 150 Compositionen veröffentlicht; außerdem hinterließ er eine Anzahl größerer ungedruckter Compositionen, welche wohl schwerlich das Licht der Öffentlichkeit erblicken werden. Ein stiller Seufzer über die Vergänglichkeit musikalischer Kunst, über so viel verlorene Mühe und Liebe entwindet sich wohl Jedem, der das lange Verzeichniß von Loewe's Werken durchblättert. Da finden wir Symphonien, Sonaten, Streichquartette, Clavierstücke, welche, seit Decennien gedruckt, doch eigentlich nie recht bekannt geworden sind. Loewe's Opern und Oratorien können heute für verschollen gelten. Einige dieser Oratorien haben allerdings bei Lebzeiten des Componisten in wiederholten Aufführungen einen respectablen Erfolg errungen, so z. B. „Die“, „Siebenschläfer Johannes Huß“, „Die Zerstörung Jeru“, „salem's Die Apostel von Philippi“ und „Guttenberg“; von den Opern ist eine von Raupach gedichtet: „Die drei“, an einigen Bühnen mit Beifall gegeben worden. Wünsche so viel schöne Einzelheiten sich auch in diesen größeren Werken finden, so wenig können sie verhehlen, daß weder die Oper noch das Oratorium Loewe's eigentliches Fach war. Ihr Styl kommt uns heute seltsam veraltet vor. Hingegen läßt sich mit Zuversicht hoffen, daß Loewe's Balladen theures, lebendiges Eigenthum der Nation bleibenden werden. Die Balladen-Composition ist Loewe's künstlerische Specialität; er ist darin geradezu einzig, wie Schubert im Liede. Ein merkwürdiger Zufall will es, daß diese beinahe gleichaltrigen Tondichter (Schubert war genau zwei Monate jünger als Loewe) auch in ihrem allerersten Werke zusammentreffen: Die Composition des „Erlkönig“ ist sowohl bei Schubert wie bei Loewe Opus 1; Beide haben auch dieselbe Tonart, G-moll. Der Balladen-Componist Loewe stand schon in seinen ersten Versuchen ausgeprägt und fertig da. In dem wunderbar richtigen Treffen der Stimmung des Gedichtes war darüber kaum ein Fortschritt möglich; doch hat sich Loewe später noch bedeutendere Aufgaben gestellt und sie mit gereifterer Kunst gelöst, wie dies die farbenglühenden Schilderungen im „Mohrenfürsten“, „Archi“, „bald Douglas Die verfallene Mühle“ u. s. w. glänzend darthun. Für den Sänger gehören diese Balladen keineswegs zu den leichten Aufgaben; sie verlangen nebst einem bedeutenden Stimmumfang vor Allem deutliche Aussprache und einen phantasievoll nachdichtenden, fein schattirten Vortrag. Wie dankbar und effectvoll aber die Loewe'schen Balladen für den tüchtigen Sänger sich erweisen, das haben wir soeben wieder von erfahren. Es wäre zu wünschen, Gura daß nach seinem Beispiel auch jüngere berufene Kräfte sich dieser schönen und lohnenden Aufgabe wieder zuwenden möchten.